Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 49. — den 6. Dezember 1828.

Ueber die Sitten und Einrichtungen der vereinigten nordamerikanischen Staaten.

(Von James Fenimore Cooper.)

Im Monat August 1824 schiffte Cooper sich in einem englischen Hafen nach Neu-York ein. Diese Stadt, welche 1756 nur 13,000 Einwohner hatte, zählte deren 1790: 33,000; 1800: 60,000; 1810: 96,000; 1820: 120,000; und 1825: 166,000.

Auch ein Nicht-Enthusiast, sagt der Verfasser, muß bei dem Gedanken an die glorreiche Zukunft Amerika's, von dem Gefühl der Bewunderung und des Erstaunens ergriffen werden.

Oft ist man in Neu-York genöthigt, vorläufig gemachte Bau-Anlagen zu ändern, weil das Erdreich der Insel die Erweiterung nur nach der einmal angenommenen Richtung erlaubt.

Die Häuser haben, wie zu London, gewöhnlich ein Stockwerk halb in der Erde, welches durch niedrige Fenster, in Gestalt von Kellerlöchern, das Tageslicht erhält. Ueber diesem Stockwerke erheben sich noch zwei Andere. Die Häuser enthalten im Ganzen sechs Zimmer, die Nebengemächer und Domestiken-Kammern ungerechnet.

Die ganze Welt, sagt Hr. Cooper, trägt zu dem Luxus Nordamerika's bei. Man erblickt hier die schönsten Stutzuhren Frankreichs, Tapeten aus Brüssel und England, seidene Vorhänge aus Lyon und Indien, Alabaster aus Italien; nur zu Marmorarbeiten bedient man sich des Landesprodukts. Zwar besitzen die Verfertiger derselben nicht den Geschmack, der den Franzosen so natürlich ist, jedoch sind sie gute Nachahmer.

Der Verfasser setzt hinzu, daß eine große Anzahl Häuser in Neu-York noch viel prächtiger eingerichtet sind, als er eben berichtete.

Das schönste Zimmer, fährt er fort, ist der Speisesaal. Dies kommt daher, weil man gewohnt ist, nachdem die Tafel abgedeckt worden, noch eine oder zwei Stunden hindurch zu trinken, Nüsse zu essen und zu plaudern.

Verhältnißmäßig erblickt man zu Neu-York eben so viele Equipagen als zu Paris. Unser Reisender begab sich von Neu-York nach Philadelphia. Den Weg dahin legte er theils zu Wasser, theils zu Lande zurück. Die Entfernung beider Städte beträgt ungefähr 90 Meilen. Den zahlreichen Flüssen, Meerengen und Kanälen ihres Landes verdanken die Amerikaner den Vortheil eine sehr große Strecke Wege bequemer und wolfeiler zu durchreisen, als dies in irgend einem andern Lande möglich ist.

Nachdem der Verfasser darauf aufmerksam gemacht hat, wie geringe die Reisekosten mit einem Dampfboote sind, geht er zu den Nahrungsmitteln in den Wirthshäusern über. Der Ueberfluß derselben, sagt er, geht in das Unglaubliche; doch bezahlt man nur das, was man wirklich verzehrt. Man trägt Fische, Fleisch, Wildpret ꝛc. auf, und der Speisende wählt nach seinem Gefallen, ohne daß der Wirth scheel dazu sieht, wenn man einer Schüssel den Vorzug giebt.

Cooper fand Philadelphia durch Regelmäßigkeit seiner Straßen und durch die darin herrschende Reinlichkeit vorzüglich ausgezeichnet. In sehr vielen Häusern sind die Stufen vor der Hausthür so wie die Fenstereinfassungen von weißem Marmor. Die öffentlichen Gebäude, mit Ausnahme der Kirchen, sind weit größer und schöner gebaut als zu Neu-York. Ich räume, meint Cooper, der Bank der vereinten Staaten den Platz unmittelbar nach der Börse zu Paris ein. Dies

Gebäude von weißem Marmor, ist nach der dorischen Ordnung gebaut. Der Säulengang verlängert sich nicht an den Seiten; doch machen die Dimensionen desselben, ohne eben sehr groß zu seyn, eine sehr gute Wirkung. Es ist möglich, daß die Bank einen Theil ihrer Schönheit ihrer einzelnen Lage verdankt, dies ist aber ein Verdienst des Architekten mehr, denn seine kunstverständige Ansicht allein, leitete ihn bei der Wahl der Verhältnisse.

In Baltimore gefiel es unserm Reisenden ganz vorzüglich. Nirgend sah er schönere Frauen als dort. Zwischen Baltimore und Washington erblickte er die ersten Tabakpflanzungen. Da kein Thier Geschmack an dieser Pflanze findet, so waren sie auch nicht durch Hecken geschützt.

Die Stadt Washington ist in der Art angelegt, daß alle Straßen sich im rechten Winkel durchschneiden. Das Capitol besteht aus einem Hauptgebäude und aus zwei Flügeln. Der Congreß-Saal ist groß, kreisförmig und mit einer herrlichen Kuppel überwölbt. Der Saal des gesetzgebenden Körpers hat eine halbrunde Gestalt. Jedes Mitglied sitzt in einem Lehnstuhl vor einem Pult von Acajouholz. In der ersten Reihe stehen immer je zwei und zwei Stühle zusammen, dann folgt ein Zwischenraum. Die Anzahl der Sitze zeigt in jeder Reihe einen Stuhl mehr, so daß in den letzten Reihen 6 oder 7 Repräsentanten einer neben dem andern wie auf einer Bank sitzen, obgleich jeder einen Stuhl einnimmt. Diejenigen, welche zuerst eintreten, wählen ihre Plätze nach Belieben, und diese Wahl wird alle Zeit geachtet. Hier giebt es keine Eintheilung in eine rechte und linke Seite. Es ist freilich wahr, daß die Mitglieder, welche gleicher politischer Meinung sind, sich einander näher, so wie die Repräsentanten eines und desselben Staates bisweilen sich zu vereinigen suchen, doch giebt es in dieser Hinsicht durchaus keine Vorschrift.

Der Verfasser giebt genaue Kunde darüber, daß der Reichthum, in den vereinten Staaten, weniger Einfluß giebt als anderwärts. Hier, sagt er, kann Niemand, weder in Geistlichen-, noch in Civilämtern, weder in dem Heere noch in der Marine eine Stelle sich erkaufen. Mit Geld kann man in Amerika nur große Gastmäler geben, seine Kinder sorgfältig erziehen, und dadurch einiges Ansehen unter den Leuten erhalten. Dies sind aber auch die einzigen Vortheile, welche Geld zu verschaffen im Stande sind. Eine reiche Wittwe kann sich nicht dadurch über höher stehende Personen erheben, daß sie einen betitelten Mann heirathet. Durch Gold läßt sich kein Platz im Congreß erkaufen. Mit einem Worte, hier sind Glücksgüter, ohne persönlichen Werth, nichts weiter als ein einfaches Mittel, mehr Annehmlichkeiten des Lebens genießen zu können.

Merkwürdige Bekanntmachung.

Wol selten oder vielleicht nie hat man in öffentlichen Blättern eine Anzeige des Inhalts der folgenden gelesen. Sie giebt einen karakterischen Beitrag zu dem Seyn der gegenwärtigen Zeit, weshalb wir sie unverkürzt hier mittheilen.

(Anerbieten für theilnehmende, menschenfreundliche Herzen.) Wenn die allergrößte Noth sich mit dem Wunsch verbindet, meinen Nebenmenschen noch nützlich zu werden, da das eiserne Geschick aus allen Verhältnissen des regen Lebens mich gerissen, sehe ich mich genöthigt, mit Vorwissen meines Ehegattens, meinen Namen und mit demselben einen Theil des mich betroffnen furchtbaren Geschicks dem offnen Richterstuhl der Welt Preis zu geben.

Meine Familie, besonders meine sämmtlichen Frauen Schwestern, bitte ich daher im Voraus um Verzeihung, daß der Name, der uns bei unserer Geburt zu gleichen Theilen beglückte, jetzt das öffentliche Mitleid in Anspruch nehmen muß, weil, durch das Verhältniß gezwungen, ich nur auf dem Wege der Publicität die Erhaltung meiner Existenz sichern kann. Ich Ernestine Wilhelmine Gräfin Vitzthum von Eckstädt, geborne älteste Tochter des verstorbenen königlich-sächsischen Kabinetsministers Graf von Hopffgarten, biete meine Dienste mit Pflichtgefühl in einem anständigen Hause im Auslande als Gesellschafterin andurch an.

Von meinem Ehegemahl, dem königlich-sächsischen wirklichen Geheimen Rath Graf Vitzthum von Eckstädt, bin ich seit neun Jahren ohne meine Schuld verstoßen worden, habe bis zu diesem Augenblick aller gethanen Vorstellungen, Klagen und Bitten nicht erlangen können, durch das Gesetz förmlich getrennt zu werden, oder wieder mit ihm vereiniget zu leben. Da nun nach sächsischen Rechten der Ehemann, so lange die Ehe nicht gänzlich getrennt ist, das Vermögen der Ehefrau benutzet, so ist mein Schicksal um desto trauriger, da mir nur das Zusehen meines eigenthümlichen Vermögens bleibt, indessen mein Gemahl, der mich eigenmächtig aus allen Rechten der Verhältnisse gebracht, mein unbestreitbares Eigenthum ungestört benutzet. — Von allen irdischen Glücksgütern, welche die Vorsehung mir gespendet, ist mir Nichts geblieben, als die Erinnerung, ein heiterer Geist und die Erziehung der frühern Jugend, bei welcher Religion und Moralität der Grundstein war, und dieser Erziehung allein habe ich zu danken, daß sie mich bis jetzt vor Verzweiflung geschützt hat. Wird der Wunsch, in einem anständigen Hause im Auslande als Gesellschafterin mich placirt zu sehen, erfüllt, so soll mein einzig Bestreben dahin gerichtet seyn, das Vertrauen, mit welchem man mich beehrt, durch innige Dankbarkeit zu rechtfertigen.

Der offne Rekommandationsbrief meines sittlichen, moralischen Lebenswandels ist Dresden, meine Vaterstadt. Wer in dieser Residenz geboren, erzogen, verheirathet worden, und so wie ich eine sehr lange Reihe von Jahren in der Mitte der angesehensten Einwohner daselbst gelebt hat, wird und kann auch ein Recht haben, die öffentliche Meinung in Anspruch zu nehmen, besonders wenn der Glaube durch Bewußtseyn unverschuldet zu leiden, gerechtfertiget und unterstützet wird. Wer Privat-Nachrichten von dem mich betroffnen Schicksal, von meiner Art zu denken und zu handeln Auskunft zu haben wünscht, beliebe gefälligst an Sr. Hochwürden, den königlich-sächsischen Oberhof-Prediger Herrn Doktor v. Ammon, welchen ich die Ehre habe, persönlich zu kennen, sich zu wenden, welcher sattsame Auskunft über alles ertheilen wird. Unter meiner Adresse nach Altenburg bitte ich ergebenst, wer Rücksicht auf meinen hier ausgesprochenen Wunsch nimmt, mir selbst zu schreiben.

Altenburg, den 24. Oktober 1828.

Wilhelmine Ernestine Gräfin Vitzthum, geb. Gräfin Hopffgarten.

Jussuf Pascha.

Jussuf Pascha wurde im Jahe 1787 zu Seres in Macedonien als ältester Sohn des berühmten Ismail Bey geboren, erhielt eine sorgfältige Erziehung, und zeigte schon frühzeitig ausgezeichnete Geistesgaben. Die Macht seines Vaters erstreckte sich beinahe auf ganz Macedonien; sein Einfluß auf die übrigen Ayans und seine Kriegsdienste hatten ihm großes Ansehen verschafft. Er erhielt von der Pforte für den 23jährigen Jussuf die Statthalterstelle von Salonichi. Der Hafen dieser Stadt war damals der Sammelplatz eines ungeheuern Handels, da die Engländer von dort aus, trotz der Dekrete Napoleons, ihre Waaren ins Innere von Europa führten, und die französischen Karavanen von hier aus durch Bosnien zogen. Auf diese Art lernte Jussuf die Franken kennen und ihre Künste schätzen. Den Kaufleuten aller Nationen gleichen Schutz gewährend, fand er in dem ungeheuern Ertrag der Zölle seine Rechnung, und die Mittel, alle seine Neigungen zu befriedigen. Es wurden große Bauten und Anlagen unternommen, wobei ein Franzose, Namens Ricard, sein Fac totum war; Uhren, Waffen, Instrumente, Bücher u. s. w. kamen für Jussuf aus Paris und London. Er trank Champagner und kleidete sich sogar manchmal als Franke. Kurz nie war ein Türke noch der Civilisation näher gerückt. Im Jahr 1813 starb Ismail Bey zum allgemeinen Bedauern der Christen wie der Muselmänner. Jussuf, der in Salonichi, nach altem Herkommen, durch einen Pascha ersetzt wurde, mußte nach Seres zurückkehren. Dort setzte er die Wohlthätigkeit seines Vaters fort, und regierte mit Weisheit und Milde. Aber sein Luxus, seine Landhäuser und Harems kosteten ihm ungeheure Summen, und da er die Wasserzölle nicht mehr hatte, gerieth er bald in Schulden. Seit dieser Zeit kamen seine Vermögensumstände nie mehr in Ordnung, und der Krieg richtete ihn vollends zu Grunde. Gleich beim Anfang der griechischen Insurrektion nahm er den Titel als Pascha von drei Roßschweifen an, den sein Vater zehnmal abgelehnt hatte. Jussuf Pascha errichtete mehrere Corps und bekleidete ohne Erfolg mehrere Stellen, bis er Befehl erhielt, sich nach Varna zum Kapudan Pascha mit seinen Albanesern zu begeben. Dies war die letzte Anstrengung seines Patriotismus. Alles läßt glauben, daß er sein Vaterland nicht wieder sehen wird.

Der Kirchhof zu Scutari.

Der Doktor Walsh theilt in seiner Reise von Konstantinopel nach England, folgende Bemerkungen über den großen Kirchhof der Türken zu Scutari mit. Dieser Kirchhof, sagt der Reisende, ist wahrscheinlich der größte in der Welt; er ist eine halbe Meile lang und hat seine gegenwärtige Ausdehnung der Vorliebe der Einwohner von Konstantinopel zu danken. Die Türken sind überzeugt, daß sie einst wieder nach Asien, von wo sie kamen, werden zurückkehren müssen, und wünschen daher, daß ihre Körper einem Orte übergeben werden, wo sie die ungläubigen Christen in ihrer Ruhe nicht stören können. Aus diesem Grunde werden die meisten Verstorbenen von ihren Freunden auf das jenseitige Ufer des Bosphorus gebracht, weshalb man die Treppe, wo man die Todten einschifft, Meitiskelli (Todtentreppe) nennt. Die obige Meinung ist durch alte Prophezeihungen entstanden, welche einen mächtigen Einfluß auf die abergläubischen Türken ausüben. Ein zufälliges Zusammentreffen von Namen ist hierbei wirklich bemerkenswerth. Konstantinopel wurde nämlich zu verschiedenen Zeiten erobert und wieder verloren durch Personen, welche denselben Namen führten. Unter einem Balduin fiel es in die Gewalt der Lateiner, und unter einem Balduin wurden diese wieder daraus vertrieben. Die Stadt erbaute und ernannte zur Hauptstadt des griechischen Reichs ein Constantin, Sohn der Helena, unter dem Patriarchen Gregorius. Die Türken bemächtigten sich Konstantinopels unter einem Mahomet, und sie sind fest überzeugt, daß es unter einem Mahomet wieder verloren gehen wird, und daß der jetzige Sultan dieser Mahomet ist.

Kabinet aus einem Nußbaume.

Herr Robins verkaufte an Herrn Hamlet, Besitzer des britischen Diorama, für 200 Pfund Sterling ein Stück eines schwarzen Nußbaums (Juglans nigra), der einst am Stamm 36 Fuß im Umfange und 12 Fuß im Durchmesser hatte. Seine Höhe betrug bis zu den untern Aesten 80 Fuß, die ganze Höhe 150 Fuß. Er wuchs (wahrscheinlich grünte er schon vor einem halben Jahrtausende) am Zusammenfluß des Silver und Walnut Creet am Eriesee. Er wurde 10 Fuß hoch über der Wurzel abgesägt, indem er tiefer sehr unregelmäßig gewachsen war, ausgehölt, und ein neun Fuß hohes Stück desselben wurde als Seitenstübchen in einem Wirthshause benutzt. Gegenwärtig ist dasselbe zu London, inwendig tapezirt, und faßt bequem 31 Personen.

Die Titulatur des Herzogs von Wellington

lautet nach dem genealogischen Taschenbuch: Arthur Cobley-Wellesley Herzog von Wellington, Marquis, Graf und Viscount von Wellington, Marquis von Douro, Baron Douro und Wellesley, Lord-Statthalter von Southampton, Gouverneur des Towers, Herzog von Vittoria, Marquis von Torres-Vedras in Spanien, Graf von Vimeira in Portugal, Herzog von Ciudad-Rodrigo und Grand von Spanien erster Klasse, Herzog und Fürst von Waterloo, Herzog von Brunoy, auch russischer, österreichischer, portugiesischer, spanischer, preußischer und niederländischer Feldmarschall, Inhaber eines russichen Regiments, eines preußischen u. s. w.

Anekdote.

Einer der früheren Herzoge von Oels in Schlesien, der sich selbst zu rasiren pflegte, hatte sich einst geschnitten, und machte hierauf einen Spaziergang in den Park. Der Hofgärtner, mit dem sich der Herzog zuweilen unterhielt, und der nicht ahnete, daß der Herzog sein eigener Barbier sey, fragte ihn: „Aber wer hat denn heute die Gnade genossen, Ew. Durchlaucht zu rasiren?" — Moi même, erwiederte der Herzog. — Der gute Gärtner, der nicht französisch verstand, hielt dieses Moi même für den Namen eines französischen Bedienten, und sagte: „Ja, diese französischen Windbeutel nehmen sich gar nicht in Acht; der Esel hat ja Ew. Durchlaucht geschnitten!"

Tunnels, eine uralte Sache.

Strabo erzählt, daß zu Babylon ein unterirdischer gewölbter Gang unter dem Euphrat vom königlichen Palaste zum Tempel des Belos ging, der 15 Fuß weit und 12 Fuß hoch war; die Breite des Euphrat an dieser Stelle war ein Stadium (625 Fuß). Der Euphrat wurde aber, als man den Tunnel zu Babylon baute, abgeleitet, wie Herodot erzählt.

Buntes.

Ein englisches Blatt sagt über den gefürchteten Kometen von 1832, daß er bei seiner größten Erdnähe 16 Billionen Lieues von ihr entfernt seyn wird. Ohne Gefahr könnte er 1000 Meilen näher kommen. Im Jahre 1770 kam ein Komet der Erde bis auf 750,000 Meilen nahe, also neunmal näher als der Mond. Die Astronomen haben berechnet, daß ein Komet in der Entfernung von 13,000 Meilen merkbare Unordnungen auf der Erde anrichten würde.

London hatte im Jahre 1801. 845,000, und im Jahre 1811. 985,100 Einwohner. Im Jahre 1821. beliefen sich diese auf 1,167,500, und gegenwärtig nimmt man an, daß die Hauptstadt des britischen Reichs 1,349,900 Einwohner habe, also ungefähr so viel als das ganze Königreich Sachsen.

In Venedig hat es am 8. November mehrere Stunden lang geschneit.

An Sie.

Ein Schwesterchen der Grazien muß Sie seyn!
Man könnte Sie für Paphos Tochter halten. —
Möcht' Sie mit meinem Herzen immer schalten,
Ach Amor, — wäre Sie nur mein.

Räthsel.

Die ersten drei Silben geh'n oft in das Feld
Und kehren zurück zuweilen als Held.
Die letzte Silbe ist doch gar grob.
Wer's Ganze weiß, verdient viel Lob.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Biergeld.